Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 44

Artikel: Aufruhr um Gaby [Fortsetzung]
Autor: Heymann, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756025

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUFRUHR UM GABY

ROMAN VON ROBERT HEYMANN

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Al Riffles, ein einfacher Hafen- und Petroleumarbeiter, ist durch zielbewußte Beharrlichkeit in beispiellosem Aufstieg zu einem der maßgebenden Männer der amerikanischen Petroleumunternehmungen geworden. Seine Frau Dolores ist mit dem Abenteurer Cortez de Ribeira durchgebrannt, zu einer Zeit noch, als ihr sparsamer Mann nicht entfernt in der Lage war, ihren großen finanziellen Ansprüchen gerecht zu werden. Al Riffles steigt höher und höher. Ueberraschend trifft er mit Ribeira zusammen. Es kommt zu einem Auftritt wegen Dolores, die der Entführer inzwischen sitzengelassen hat. Er weiß nicht, was aus ihr geworden ist.

2

Damit begann sein Kampf mit den großen Trusts. Die amerikanischen Gesellschaften und die Engländer sind auf dem Petroleummarkt der Welt erbitterte Rivalen. Ein neuer Mann mußte sich entweder für oder gegen eine der Parteien erklären. Diese Trusts verfügten über eine Kapitalmacht, gegen die selbst die stärksten Unternehmungen, wenn sie allein standen, ohnmächtig waren. Al Riffles schien den Kampf aufnehmen zu wollen.

Erst wollte die englische Standard-Oil-Company Al Riffles schlucken, wollte ihn an sich saugen, wie eine Pumpe ein Staubkorn. Aber das Staubkorn war plötzlich ein Steinblock. Ein Fels. Dieser Fels hieß Al Riffles, und Al Riffles trat kühn und unerschrocken in den großen Kampf der Petroleumkönige ein.

Damals kreuzte die schöne Gaby seinen Weg.

Ihr Vater, Graf Aldringer, war Oberst eines österreichischen Reiterregiments gewesen. Nach dem Zusammenbruch verkaufte er das Schloß am Wiener Ring und ging mit seinem ganz ansehnlichen Vermögen nach Amerika. Er war ein Kavalier der alten Schule, vornehm in der Gesinnung, unternehmungslustig, ein liebenswürdiger Charmeur, aber er besaß wenig Menschenkenntnis und wußte von Amerika nur, daß einige Leute, die als Jünglinge gehungert hatten, in die Ruhmeshalle der Herren der Erde aufgerückt waren. Er kaufte sich bei San José an und nannte seine Farm Palm-Court.

Bald aber zeigte sich, daß die Amerikaner ihn schlecht beraten hatten, daß das Land nichts taugte, die Ernten entsprachen nicht den Erwartungen. Die Löhne waren zu hoch, der Verkehr mit den Amerikanern war schwierig. Graf Aldringer versuchte es mit Spekulationen, aber er verlor langsam sein Barvermögen.

Gaby wurde erst in einem Wiener Pensionat erzogen, dann kam sie nach Palm-Court. Sie bezog in Newhaven das berühmte Yale-College und wurde eine richtige amerikanische Dame, aber sie haßte die Amerikaner.

«Die Männer sind dumm», sagte sie, «die Bildung in U. S. A. ist nur für die Frauen da.»

Sie ritt, tanzte mit den Farmerssöhnen, reiste mit ihrem Vater nach San-Franzisko — führte ein unruhiges Leben, bis sie eines Tages, ganz unvorhergesehen, allein auf der Welt stand.

Kurze Zeit nach dem Tode ihres Vaters ließ sich Al Riffles bei ihr melden. Er hatte durch Ribeira, der sich immer in seiner Nähe befand, der ihn begleitete, wie der kleine Pilotenfisch den mächtigen Hai, gehört, daß auf Palm-Court Oel zu finden sei.

Die Komtesse Gaby von Aldringen wußte das nicht, ihrem Vater war es ja auch nicht bekannt. Aber es gab Leute, die spekulierten schon lange auf Palm-Court, um sich billig in den Besitz des Oels zu setzen. Ribeira hatte das ausgekundschaftet, und Al Riffles hatte rechtzeitig alle Schuldverschreibungen des Grafen in seine Hände gebracht.

Als Al in Palm-Court erschien, war die Dame des Hauses ausgeritten. Er setzte sich in ein Zimmer, rauchte, wartete. Er ließ bereits in der Nähe dieses Landsitzes nach Oel bohren, also wollte er nun die Sache mit Palm-Court gleich selbst in die Hand nehmen.

Gaby kam nach Hause und sagte zu dem Besucher: Wo haben Sie gelernt, daß man ein fremdes Haus mit einer Zigarre — und noch dazu von so unedler Sorte — derart verqualmen darf?»

Sie öffnete mit flinken Händen — trotz der Reithandschuhe geschickt und behende — einen der hohen Fensterflügel und wandte sich dann wieder dem Besucher zu.

Die Augen Als — er stand im Ulster vor Gaby — folgten ihr. Es war ein heller Morgen, die Erde der Felder war schwer wie eine tragende Mutter, der Himmel sah aus wie frisch gescheuert, blitzblank und blau, einige Wölkchen schwammen umher wie weiße Engel und die Luft roch nach Blumen.

Gabys schmale Mädchengestalt hob sich dunkel aus der Sonne. Ihr junges Gesicht war ernst und knabenhaft schmal geschnitten. Aber die Lippen waren rosenrot, ein wenig aufgeworfen, und trotzig wie das eigenwillige Kinn. Die Augen standen über der hellen, aprikosenzarten Haut wie sagenhafte dunkle Tiere, unberechenbar und fremd. Sie waren rund und groß und dunkel, trugen noch in sich das Bild des morgenkühlen Rittes, die Wälder, den schlafenden See, verschleierte Trauer um den so schnell verstorbenen Vater und doch schon Lebenswillen für morgen.

Al sagte noch immer nichts. Er hielt die Hand mit der Zigarre vor sich und betrachtete die Reitstiefel der jungen Dame.

«Ist das Auto in der Garage der Wagen Ihres Chefs?» fragt Gaby.

Al schaut auf, wirft einen fragenden Blick in den Spiegel, ist unzufrieden mit sich und doch voll Humor.

«Jawohl, Miß Aldringer!»

«Ein Rolls-Royce?»

«Ja. Ein Rolls-Royce! Letzter Typ.»

«Früher fuhren diese Wagen nur Fürsten. Zar Niklaus II. zum Beispiel . . .»

«Well! Mit den Zeiten ändern sich die Gewohnheiten der Menschen.»

Sie schaut ihn hochmütig aus halbgeschlossenen Augen an.

«Was sind Sie? Ist er Ihr Chef?»

Al lächelt. «Ich bin sozusagen der junge Mann meines Chefs. Ich bin sein Güterverwalter und Einkäufer. Und mein Chef ist Al Riffles.»

«Der Großspekulant Al Riffles?»

«Der Oelkönig Al Riffles, ganz recht.»

«Amerikaner dem Namen nach — —»

«Ja, aber er hatte eine deutsche Mutter. Ihre Heimat, Miß Aldringer, ist fast seine eigene!»

Gaby lacht kurz.

«So viele Ausländer treiben sich heute in meiner Heimat umher — in Oesterreich — in Deutschland — in Wien und in Berlin — ach, was für Ausländer!»

Al bleibt unerschütterlich.

«Ich weiß», sagt er, «Banknotenfälscher, Spione, Händler, Spieler. Aber das will nichts besagen. In New York hat ein österreichischer Erzherzog einen Schuhputzsalon und in Frisko fährt ein ehemaliger russischer Divisionär Taxi.»

Gabys Mund zuckt, ihre Brauen senken sich böse auf die Augen. Sie wirft die Reitgerte auf den Tisch.

«Also, was wünschen Sie hier?»

«Ich bin beauftragt, Palm-Court mit Gestüt — welche Idee, ein Gestüt! Aber zu wenig Motorpflüge! — also ich muß den Grundbesitz, die Wälder und den See für meinen Chef übernehmen. Ich denke, Sie sind bereits im Bilde!»

Sie nickt kurz.

«Ich bin die Erbin. Aber — was wollen Sie hier?»

Sie reißt die Handschuhe ab. Eine herrische Bewegung schnellt die blonde Haarwelle aus der Stirn.

«Was? Palm-Court — das Gestüt —»

Sie steckt die Hände in die Tasche des rehgelben Reitbeinkleides.

«Ich verstehe kein Wort — kein Wort —»

Ihre Augen trüben sich plötzlich. Sie verstummt. Ihr Gesicht steht blaß unter den ruhigen Augen des fremden Mannes, den sie haßt, instinktiv haßt, wie seinen Auftraggeber, der als Feind mit seinen Dollars hier einbricht, in dieses Haus, das noch die Tradition europäischer Vergangenheit atmet, in dem die Bilder berühmter österreichischer Staatsmänner auf diese neue, brutale business like Zeit herabsehen.

Wie ist eigenlich die Situation?

Blitzschnell jagen die Ereignisse der letzten Wochen vorbei: Der Vater auf der Jagd durch eigene Ungeschicklichkeit angeschossen — tot innerhalb vierundzwanzig Stunden. Dieser Vater, ihr einziger Freund, der das mutterlose Kind herangezogen, ihr jeden Wunsch erfüllt hat. Ganz plötzlich, über Nacht, war Gaby dann allein in einem fremden Land. Niemand stand ihr bei. Ein paar amerikanische Nachbarn waren erschienen, Gesichter mit bedenklichen Mienen, alle waren so sonderbar, als ob sie etwas sagen wollten und es nicht übers Herz brachten. Es fehlte an Geld, unverständliche Briefe kamen von den Banken, Gläubiger tauchten auf, Verhandlungen der Angestellten folgten, Schreiben vom Gericht, Briefe von Advokaten. Immer lastete das Gefühl auf ihr, es sei irgend jemand schwer krank. Sie begriff wohl, daß es um die Wirtschaft ging, aber sie wollte nicht weiter darüber nachdenken. Ein Tod reißt Lücken, es braucht Zeit, bis sie sich schließen, und gar ihres Vaters Tod! Dieser prächtige Mensch, mit dem sie durch die halbe Welt gebummelt war, der ihr immer eine Freude machte. Mal Frisko, mal New York. Nun hat man ihr seit vier Wochen immer wieder Dokumente vorgelegt, sie hat sie kaum gelesen.

Und jetzt steht der fremde Mensch da vor ihr, mit seiner großen Zigarre — unten der Rolls-Royce — natürlich — ein Gläubiger, ganz verständlich, und Pa hat gesagt, man muß Gläubiger immer wie Gentlemen behandeln, auch wenn sie keine sind. Sie sind nie welche, hat Pa gesagt, weil man von Gentlemen nicht pumpt. Pa war immer ein wenig ironisch, er versteckte dahinter seine Enttäuschung über Amerika. Gaby wußte wohl, daß Amerika oft recht und Pa unrecht hatte, aber schließlich kommt eben alles auf die Einstellung eines Menschen an, und hier begriff jeder jeden, weil einer war wie der andere, und jeder das tat, was der andere tat, und was darüber war, das war «irrational». Well!

Al holt seine Aktenmappe, breitet eine Flut weißer und gelber Papiere mit Stempeln und Unterschriften aus, ein ganzes Paket, und sagt, ohne Gaby anzusehen:

«Alles, was Sie geerbt haben, ist nicht Ihr Eigentum. Dieser ganze Besitz repräsentiert noch einen Wert von etwa hunderttausend Dollar, das läßt sich ganz genau nicht taxieren. Ganz genau aber lassen sich die Schulden feststellen, die Mr. Aldringer hinterlassen hat: 105 000 Dollar. Mein Chef, Mr. Riffles, hat die ganze Schuld übernommen, weil er — weil er hier — eine — eine Musterwirtschaft ein-

richten will. Was Sie betrifft, Miß Aldringer, bin ich angewiesen, Sie zu bitten, Palm Court solange als Ihr Eigentum zu betrachten, bis Sie anders zu disponieren wünschen.»

«Was sofort geschehen soll!»

Gaby steht unnatürlich gerade vor ihm. Sie will klingeln, ihr Auto soll vorfahren, sie will fort von hier, weit weg, sich verstecken, nichts mehr wissen, nichts sehen, nur an Pa denken und später vielleicht überlegen, was zu tun ist.

In diesem Augenblick fährt draußen ein Wagen vor. Ribeira kommt herein, um Al Bericht über das Oelland zu erstatten, das er besichtigt hat. Al hat ihn nicht gerufen, nun muß er ihn vorstellen, und sofort übernimmt Ribeira die Konversation mit der jungen Gräfin. Jetzt erfährt Gaby, daß der junge Mann Al Riffles selbst ist. Sie ist aufs äußerste empört, denn nun ist es klar, daß sich jeder Jobber auch noch über sie lustig macht.

Al fährt weg, Ribeira bleibt. — Al weiß schon jetzt, daß ihn weder die Millionenstraße in New York, noch irgendeine Oelquelle der Welt fortan interessieren wird, wenn diese stolze blonde Gräfin nicht seine Frau wird.

Inzwischen bleibt Ribeira auf Palm Court, er wird Gabys Berater, er erklärt Gaby schließlich seine Liebe. Ribeira, der ehemalige türkische Prinz Hilmi Mehemed Pascha, hat bei allen Frauen Erfolge gehabt. Er hat eine sehr gute Erziehung genossen, seine Bildung überragt weit das Mittelmaß. Er hat in Paris studiert, er kennt die Welt, er hat Erfahrung in allen Situationen gesammelt, er ist ein vollendeter Hochstapler. Seine Manieren sind gewählt, sein Aussehen ist gepflegt, der Ausdruck seines Wesens entspricht seiner natürlichen Abstammung. Er weiß die Gemeinheit seines Charakters hinter einer leise betonten Dämonie zu verbergen, er ist zärtlich aus Instinkt, liebenswürdig aus Veranlagung, er erinnert Gaby an ihre Vergangenheit, an die Ideale ihrer Mädchenzeit, an Wien und die Courtoisie der letzten Kavaliere jener Romantik, die in Wien noch in Blüte stand. Der Realismus und die Brutalität des neuen Zeitalters der Industrie und der Technik, der sozialen Probleme und der Entgöttlichung der Frau standen vor den Türen des Wiener Aristokratenheims still. Die untergehende Sonne des Habsburger Kaiserreichs, die Sentimentalität der Musik, die Anbetung der Frau verklärten kurz vor dem Kriege noch die schon in Auflösung begriffene Gesellschaft, die noch in den Traditionen des 19. Jahrhunderts lebte. Gaby hatte noch als halbes Kind diese süße Luft eines verspäteten Biedermeier geatmet, in der noch die Skandalchronik des Habsburger Hofes mit dem Reiz des Feudalismus geschmückt war. Sie kannte noch die Unbeschwertheit jener Gemüter, die nur in die Konflikte ihrer Herzen und ihres Standes verwickelt waren. Sie stand fremd der neuen Zeit gegenüber, sie sah nichts von dem blutigen Abendrot des Zusammenbruchs.

So mußte Ribeira, dessen Lebenskunst eine Fortsetzung jenes Persönlichkeitskultus war, Gaby als der letzte Ritter ihrer Zeit erscheinen. Sie sah nicht hinter sein Visier, sie war so sehr befangen in der Trauer um den ihr so früh entrissenen Vater und der Abneigung gegen das Leben der Tatsachen, das Al Riffles verkörperte, daß sie die innere Roheit dieses Mischblutes nicht erkannte.

Einsam wie sie war, blieb ihr schließlich nur Ribeira, weil sie meinte, an seiner Seite eine Kultur zurückzaubern zu können, die doch in der robusten, eisenharten Zivilisation dieser Zeit verschwunden war.

Gaby also liebte Ribeira, weil sie in ihm die Illusionen ihres Blutes liebte. Er gestand ihr seine Armut, aber sie lachte darüber, denn sie war, im Besitz solcher Liebe, bereit, nach Frisko zu gehen und Stenotypistin zu werden. Für Ribeira schmiedete sie abenteuerliche Pläne. Er durfte nicht in der Arbeit und dem Grau des Alltags untergehen — keinesfalls! Er war Prätendent auf einen Thron, Verfechter einer Tradition, die Gaby die letzte Rettung aus der Zerrissenheit ihrer Zeit dünkte.

Erst war Ribeira zurückhaltend und zärtlich, dann ließ er einen Zipfel des Mantels fallen, mit dem er seine wahre Persönlichkeit verhüllte, diese Toga der männlichen Tugend und Kraft, und eines Abends betrat er Gabys Schlafzimmer.

Er wollte sie ebenso behandeln, wie er stets gegen

Allerheiligen — Allerseelen

Phot. Defner

Frauen verfahren war, indem er eine Leidenschaft heuchelte, die nur Gewinnsucht war. Aber er hatte Gaby doch falsch beurteilt. Sie setzte sich mit solcher Energie zur Wehr, daß Ribeira, wollte er nicht ihr Mißtrauen wecken und ihre Liebe verlieren, das Spiel des gedemütigten und verzweifelten Liebhabers fortsetzen und den Rückzug antreten mußte. In diesem Augenblick haßt er Gaby, denn sie durchkreuzte seine Absicht, aus ihr ein willenloses Werkzeug zu machen, dessen er sich gegen Al bedienen konnte... Er verfolgt einen dunklen Plan, der Al Riffles betrifft, er sieht eine märchenhafte Goldquelle; denn er weiß längst, daß Al seit seiner Begegnung mit Gaby schlaflose Nächte hat, nicht mehr arbeiten kann und zerfahren und unsicher ist. Von dem Petroleum auf Palm-Court hat er Gaby nichts gesagt. Das sollte ein Trumpf sein, den er je nach Als Verhalten noch ausspielen wird.

Gaby macht ihm einen neuen Strich durch die Rechnung, indem sie ihm eines Tages erklärt, er möge auf Palm-Court wohnen und weitere Nachrichten abwarten. Sie gehe nach Frisko, um eine Stellung zu suchen. Sie läßt sich nicht zurückhalten. Aber nach zwei Wochen kommt sie zurück, völlig entmutigt und niedergedrückt.

Sie sagt, sie müsse sich erst eingewöhnen, sie müsse alles erst überwinden, was sie erlebt hätte, dann werde sie es nochmals versuchen und sich in alles schicken. Sie erzählt von endlosen Warenpalästen, von sausenden Lifts, Nummern, die man ihr gegeben, Irrwegen durch Fabriken und Höfe, Rennen durch Labyrinthe von Büros, Achselzucken, kühler Höflichkeit, eiskalter Zurückhaltung. Sie fand keine Insel, keine Hand, die sich ihr entgegenstreckte, kein wärmendes Wort. Alles war unpersönlich, sie befand sich ganz allein in einer Welt, die nur von Ziffern, Waren, Schreibmaschinen und Kontrolluhren belebt war. Völlig erschreckt und erschöpft muß sie diesen entsetzlichen Eindruck eines sinnlos erscheinenden Tempos, einer Mechanisierung des Geistes, einer langsamen Abtötung der Seele erst überwinden.

Dann ist sie soweit. Sie nimmt von Ribeira von neuem Abschied, sie will auf dieses graue Meer der Arbeit hinaus, eine Nummer werden, sie will Ribeira erst wiedersehen, wenn sie sich in ihr neues Schicksal gefunden hat.

Da kommt Al Riffles.

Er bittet Gabz um eine Unterredung. Sagt ihr, er habe sich aus dem schmutzigsten Hafenviertel vom Petroleumarbeiter heraufgearbeitet zu einem Manne, der ihr eine Wohnung in der Park Avenue in New York bieten könne.

Gabys Herz trommelt bei diesem Antrag. Das Dunkel lichtet sich, die riesengroßen grauen Menschenschachteln Friskos versinken, all die Wolkenkratzer mit den Büros, in denen Regimenter von Stenotypistinnen arbeiten, verblassen. Vor Gaby dehnt sich ein Leben des Luxus, vor Gabys Augen tut sich das Reich der Macht auf.

Petroleum!

Sie hat genug davon gehört, gelesen. Es ist für sie Märchen, Gold, Paläste, Länder, Kronen. Sie wird Al Riffles darum heiraten, obgleich sie den schönen, eleganten Ribeira liebt, der ein türkischer Prinz ist und nach Kemals Sturz Herrscher der neuen Türkei werden wird.

Doch sie muß hören, was Al Riffles noch sagt, der mit traurigen Augen weiterspricht:

«Ich weiß», sagt er, «daß Sie meinen Antrag nicht abweisen werden, denn Sie sind arm und hilflos, und Sie müssen entweder herrschen oder untergehen. Ich aber will geliebt werden. Deshalb sage ich Ihnen, daß Palm-Court ein Petroleumland ist, und daß ich Ihnen eine Million Dollars dafür biete — nicht mehr, nicht weniger, als jedes andere Syndikat Ihnen bezahlen wird, denn noch weiß man nicht, ob das Oel nicht nur an der Oberschicht ist und ob der Boden wirklich ergiebig sein wird. Ich beteilige Sie natürlich auch an der Ausbeutung. Und nun sollen Sie sagen, ob Sie mich heiraten wollen.»

Gaby bittet sich Bedenkzeit aus. Sie geht im Geiste nochmals durch die Höfe und Speicher der Arbeit, sie sieht die Legionen der Stenotypistinnen aus den Wolkenkratzern auf die Straßen strömen, alle gleich, eine Masse, nichts weiter. Sie verbindet mit diesen Menschen, denen die Seele gestohlen wurde, diesen Arbeitsmenschen Al Riffles. Sie glaubt, daß auch er keine Seele hat, daß auch er nur eine Zahl, ein Phantom ist, das sich in Petroleumpfützen spiegelt. Ja, er ist einer der vielen von da oben. Er ist ein Teil dieser U. S. A., ein Arm von diesem millionenarmigen Vampyr, ein Sklave des Moloch!

Und doch spricht etwas in ihr für diesen Al Riffles. Der Entschluß wird ihr schwer. Sie verachtet diesen Menschen und bewundert ihn zu gleicher Zeit. Sie findet ihn lächerlich und wieder groß. Seine Breitspurigkeit reizt ihre Nerven, zugleich aber ihre Phantasie.

Ribeira hat alles beobachtet.

Er geht zu Al. —

Wer herrlich bunte Herbst

verlockt auch Sie, sich mit der Natur um die Wette zu schmücken. Was gibt Ihrem Kleid den vollen Reiz? Erst der dazu passende, die feine Nuance betonende Schuh. Im BALLY-SCHUH sind Ihre Füsse glücklich. Welche Rückwirkung auf Ihren Gang, auf Ihre ganze Erscheinung! BALLY gibt dem Fuss zum Schmuck den höchsten Reiz: die unvergängliche Jugend.

BALLY

«Du willst Gaby heiraten?»

«Miß Aldringer, sage nicht Gaby, du Abenteurer!»

«Aber du kannst doch gar nicht heiraten! Du bist doch verheiratet!»

Wie der Blitz fährt die Erkenntnis auf Al nieder. Dolores.

Natürlich! Hatte er den Verstand verloren? Wie hatte er Dolores völlig vergessen können?

Er war gebunden! Aber — schon arbeitete Als Hirn den Plan aus, sich auf schnellstem Wege zu befreien.

«Ich habe viel Geld, Ribeira! Und in ein paar Wochen bin ich geschieden.»

«Sage das nicht, Al!»

«Alles ist mit Geld zu machen. Im übrigen — was ist Dolores? Was schulde ich ihr?»

«Das ist Nebensache. Aber w o ist Dolores?»

Ribeiras Augen ruhen lauernd auf Als Gesicht.

Als Kinn schiebt sich vor. Nur einen Blick wirft er auf Ribeira, schießt hoch, packt ihn an der Brust:

«Du weißt, wo Dolores ist?»

«Ich weiß es.»

Al atmet tief auf. Setzt sich. Zieht sein Scheckbuch.

«Was kostet das, Ribeira?»

Der Türke nennt eine hohe Summe.

Al schreibt.

«Die Hälfte jetzt, die Hälfte nach der Scheidung.»

«Gut.» Ribeira faltet den Scheck. «Willst du Dolores wiedersehen?»

«Nein! Ich will nur wissen, was für sie geschieht. Sie soll nie Not leiden. Der Notar soll die Geldfrage regeln!»

Wenige Wochen später ist Al Riffles von Dolores geschieden. Sie hat das Geld notwendig gebraucht. Nun ist sie in New York oder Paris und spielt die große Dame.

Aber noch ehe die Scheidung ausgesprochen ist, hat Ribeira zu Gaby gesagt:

«Al handelt wie ein Abenteurer. Er macht Ihnen einen Antrag und ist noch verheiratet!»

Diese Enthüllung bringt die Entscheidung für Gaby.

Als Al zu ihr kommt, sagt sie mit der flammenden Grausamkeit der liebenden Frau, sie wolle nunmehr Ribeira heiraten, den Prinzen Mehemed aus der Türkei.

Mädchenbildnis von Marie Lotz
in der Ausstellung der Schweizer Künstlerinnen im Zürcher Kunsthaus
Phot. Campell

Al erwiderte, er verstehe, daß sie ihm Ribeira vorziehe, aber dieser Prinz sei der größte Schurke aller Kontinente, was er ihr nicht verschweigen dürfe.

Worauf Gaby lachend erwidert, so etwas sage ein Mann leicht von seinem Rivalen, solche Verleumdungen könnten weder auf ihr Herz noch auf ihre Entschlüsse irgendeinen Einfluß ausüben.

Al Riffles zog sich zurück. Er ging nach Kolumbien, um neue Oelfelder zu suchen, er unternahm eine Reise in die Südsee. Aber sein Herz kam nicht zur Ruhe. Er war nicht der Al Riffles, der Ernesto Chamarra besiegt hatte, er war ein armer Millionär, der immer nur an Gaby denken mußte.

Endlich erreichte ihn ein Brief Ribeiras. Er schreibt aus Frisko. Al sei ein Narr, er, Ribeira, sei doch sein Freund, er wolle ihm Gaby verkaufen, schließlich sei es doch gleichgültig, ob man mit Frauen oder Petroleum handle. Er sei entschlossen, es mit den Frauen zu versuchen, und er verlange für Gaby, die er mit keinem Finger bisher berührt habe, denn er sei ihrer völlig sicher, zwei runde Millionen. Eine Million trüge sie ihm ja ohnehin ein, wenn er sie heirate, eine Million wolle er verdienen. Al solle kabeln. —

Al verbiß ein Dutzend Zigarren. Al heulte auf und zermarterte sich den Schädel, wie er Gaby retten könnte. Der Brief war mit der Schreibmaschine geschrieben, die Unterschrift war getippt, Gaby würde ihn, wenn er ihr das Schandschreiben vorlegte, als Fälschung bezeichnen.

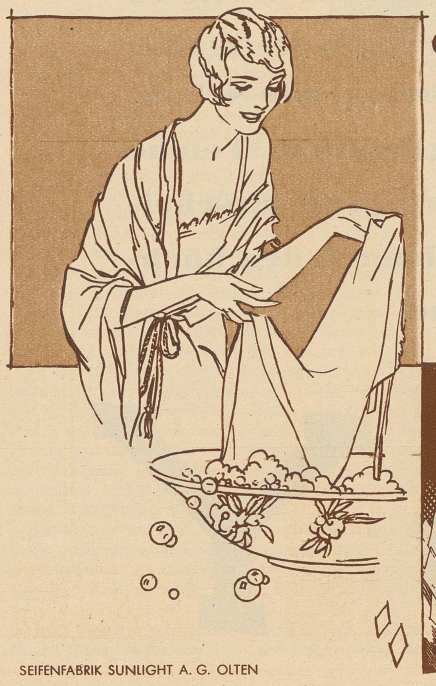
Inzwischen hatte Ribeira Gaby beredet, ihm die Million anzuvertrauen, die sie von Al Riffles für ihr Land erhalten hatte. Die Hochzeit sollte in einigen Monaten stattfinden. Unterdessen wollte Ribeira in der Türkei seine Begnadigung bei der Regierung durchsetzen, damit Gaby in sein Stammschloß an den Dardanellen einziehen könne.

Gaby tat, wie Ribeira wollte. Sie war ein Mensch von klarem Verstand, aber in ihrem Blut träumte noch immer die Sentimentalität ihres Vaterlandes. Sie hatte zusehen müssen, wie Wien dahinwelkte, sie hatte das grausame Epos Rußlands nie begriffen. Ihr war es eine Selbstverständlichkeit, daß alle Herrlichkeit der Kronen und Titel einmal wiedererstehen mußte. Warum sollte ein türkischer Prinz das alte Osmanenreich nicht neu begründen?

Als Al nach Frisko kam, war Gaby wieder in New York. Er reiste ihr nach und traf sie in einem Hotel in der Park-Avenue. Sie war sehr freundlich, ein wenig spöttisch. Er umgab sie, ohne daß sie es wußte, mit erfahrenen Detektiven.

Gaby führte das Leben einer New-Yorker Dame. Sie war mit den Vorbereitungen beschäftigt, nach Hot Springs überzusiedeln, wo sie den Frühling verbringen wollte. Sie besuchte ihre Schneiderin, ihren

WIE MAN WOLLSACHEN RICHTIG WASCHEN SOLL,



das werden Ihnen die Hersteller am besten sagen können.

Für unsere Wollwaren gibt es nichts Besseres als Lux und wir empfehlen es deshalb ausschliesslich, so sagen

Isa
Miris
Hacosa

Es ist selbstverständlich, dass niemand besser weiss, wie Wollsachen zu waschen sind als die Wollwaren-Fabrikanten selbst. Erfahrung belehrte sie, wie dies am besten gemacht wird. Ihr Ratschlag ist sehr einfach. Verwenden Sie Lux - und nichts anderes als Lux! Ihre Wollsachen bleiben weich und geschmeidig wie neu, weil Lux keine chemischen Stoffe enthält, die den Geweben schaden könnten. Vergessen Sie nicht, dass es die Hersteller von Wolle sind, die Ihnen Lux empfehlen.

Lux ist speziell geschaffen worden, um Wollsachen frisch und geschmeidig zu erhalten.

SEIFENFABRIK SUNLIGHT A. G. OLTEN

LX 34-098 S G

Vollendet schöne Büste

schon in kurzer Zeit durch mein Mittel „Juno". Nur äußerlich anzuwenden. Bei entschwundener oder zurückgebliebener Büste

Vergrößerung

bis zur gewünschten Fülle. Bei schlaffer Büste wird die frühere elastische

Festigkeit

schnell wieder erlangt. Kein Risiko, da Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Dr. med. M. R. Funke schreibt: *„Ihr Juno ist unvergleichlich zur Entfaltung und Festigung der Frauenbüste."* Bitte angeben, wenn nur Festigung gewünscht wird.

Fr. **6.**— (Porto etc. 80 Cts.) Versand diskret. Nachnahme oder Marken.

Schröder-Schenke
Zürich 14, Bahnhofstraße A. D. 93

Zum Tee, wie zu Früchten nur die wenig süßen und leicht verdaulichen

Schnebli
Petit-Beurre

Verlangen Sie ausdrücklich Schnebli Petit-Beurre, dann sind Sie gut bedient

Ihre grauen Haare

verschwinden **unauffällig** und **dauernd** durch **Roya 303.** Von Spezialisten anerkannt und als **garantiert unschädlich, unverwaschbar** und absolut **zuverlässig** empfohlen. Einfache Anwendung, kein Abfärben. Zahlreiche Dankschreiben. Diskreter Versand portofrei. Gr. Fl. Fr. 4.50 durch **Ch. Guldenmann, Gelterkinden-Basel 7**

MARINELLO-
die edelste
SCHÖNHEITSPFLEGE
der Welt!

Trade Mark

Marinello hat zwei Hauptbehandlungsarten: eine für normale und eine andere für überfettete, großporige Haut. Lassen Sie sich von einer der untenstehenden Firmen gratis das Büchlein „Marinello Schönheitspflege", herausgegeben von einem der bedeutendsten Schönheitsspezialisten Amerikas, zusenden. An Hand dessen können Sie die für Ihren Hauttyp richtigen Präparate wählen.

MARINELLO

MARINELLO-DEPOTS IN DER SCHWEIZ: AARAU: INDERMAUER, COIFFEUR ● BASEL: FRAU KRATTIGER, INSTITUT DE BEAUTÉ, BLUMENGASSE ● BERN: FRAU SALZMANN, PARFUMERIE, ZYTGLOGGE 4. JENNY, PARFUMERIE, MARKTGASSE ● BIEL: E. TIECHE, PARFUMERIE, BAHNHOFSTRASSE ● DAVOS-PLATZ: W. WÄSCH, COIFFEUR ● GENF. NEUHAUS & GEISER, COIFFEUSES. FREY, PARFUMERIE, RUE DU RHONE ● LAUSANNE: HAUSMANN, PARFUMERIE, RUE DE BOURG ● LUZERN: M. DUSEL, PARFUMERIE, SCHWEIZERHOF. HELLER-BRUNGGER, PARFUMERIE, WEINMARKT ● MONTREUX: MME. LAVAL, PARFUMERIE ● NEUCHATEL: E. JENNY, COIFFEUR ET PARF. AVENUE DU 1er MARS ● PONTRESINA: SAUER, COIFFEUR ● THUN: E. WIND, COIFFEUR, FREIENHOFGASSE ● WINTERTHUR: ST. KIJEWSKI-MÜLLER, PARFUM, MARKTGASSE 30 ● ZÜRICH: MAREL A. G., PARFUMERIE, BAHNHOFSTRASSE 44. C. SCHINDLER, PARFUMERIE, PARADEPLATZ

ANNONCENREGIE:
RUDOLF MOSSE, ZÜRICH, BASEL UND BERN
sowie sämtliche Agenturen

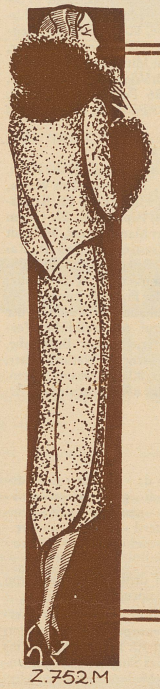
Gütermanns Nähseiden

WEBERS EXTRA-FEINE

ETUI ZU 5 STÜCK FR. 1.20

LIGA HAVANA CORONA

FÜR RAUCHER EINER FEINEN LEICHTEN CIGARRE



Die rassigen und aparten Modelle meiner Neuheiten werden Ihnen sicher gefallen

Sie können sie ganz unverbindlich besichtigen

H. BRÄNDLI
ZÄHRINGERSTR. 42
Zum Leonhardseck

Z. 752 M

Buchladen, ihren Schönheitssalon in der Fünften Avenue, sie verbrachte Stunden mit dem Studium der herrlichen Auslagen zwischen der 34. und 57. Straße. Aber ihr Leben war nicht ausgefüllt. Im Tea-room ihres Luxushotels langweilte sie sich ebenso wie im Theater. Die Mode war ihr Selbstverständliches, nicht Ziel. Sie überschüttete Ribeira mit Zärtlichkeit, als er endlich nach einigen Monaten zurückkehrte. Er hatte in Paris und Brüssel, wo er auf eine Bande raffinierter Gauner gestoßen war, die Million verloren. Er besaß nichts mehr. Gaby hatte auch nichts. Sie lebte noch einige Tage im Hotel, dann zog sie in eine kleine Pension. Schließlich mietete sie sich ein kleines Zimmer. Ribeira aber verspielte in den Klubs, was er aus Gabys Schmuck erlöste. —

Eines Tages stürzt James — Al hat ihn in Kolumbien aufgelesen — in Riffles Büro.

«Die Countess ist fort», stößt er hervor. Er versieht Detektivdienste.

Al, der eben dem Clerk Aufträge gibt, ist mit einem Ruck vom Stuhl hoch.

«Fort? Gaby? Fort? — Mann, James, was soll das heißen? Wo hast du die Augen gehabt? Fort! Fort! Fort!» Al trommelt mit den Fäusten auf die Schreibtischplatte.

«Hören Sie, Sir!» unterbricht ihn James unterwürfig. «Sie ist fort. Aber ich weiß ihren Aufenthalt.»

«Das ist gut!» stammelt Al und sammelt seine Gedanken. Sein verstörtes Gesicht glättet sich. —

«Sie ist vor Ribeira geflohen, kann es mir denken», sagt er plötzlich ganz heiter.

«Nein, Sir, sie ist mit Ribeira —»

Die unbekannte Schweiz II: Kirche San Gaudenzio bei Casaccia im Bergell. Dieses schlichtschöne, wohlgestalte Gotteshaus reinsten spätgotischen Stiles wurde 1514-18 als Wallfahrtskirche mitsamt einem Hospiz im obersten Bergell erstellt und dem heiligen Gaudentius geweiht. Die Reformation entsetzte es seiner Bestimmung und so war es dem Verfall preisgegeben. Die mit der Landschaft innig verwachsene Ruine bietet heute einen romantischen Anblick dar

Neue Kräfte
gesunde Nerven
guten Appetit
ruhigen Schlaf
verschafft Ihnen
Elchina
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Oris-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken

IN 5 MINUTEN ENTFERNT TAKY
eine parfümierte Crème, unschädlich, sparsam im Gebrauch, bis zum letzten Rest der Tube verwendbar, alle überflüssigen Haare. Fragen Sie nur die Damen Spinelly, Rahna, Huguette ex-Duflos, Pearl White, Parisys und andere bekannte Künstlerinnen, die den Wunsch haben eine reine und tadellose Haut zu bewahren. Sie werden es Ihnen bestätigen!
Generalvertrieb für die Schweiz: „Le Taky", Steinentorstraße 23, Basel.

ASPIRIN 0,5 BAYER
Immer wieder
kommen zahlreiche Nachahmungen von ASPIRIN in den Handel, die mit den echten ASPIRIN-Tabletten mitunter nur die Tablettenform gemeinsam haben und oft unwirksam, ja sogar schädlich sind. Es ist daher eine Notwendigkeit, sich stets vor Augen zu halten, daß es nur
ein echtes ASPIRIN
gibt. Das unfehlbare Kennzeichen der echten ASPIRIN-Tabletten ist das eingestempelte BAYER-Kreuz auf jeder Tablette. Außerdem trägt die Verpackung gleichfalls das BAYER-Kreuz und die Ihnen bekannte Reglementations-Vignette.
BAYER ASPIRIN einzig in der Welt
Preis für die Glasröhre Fr. 2.—. Nur in Apotheken.

OPAL
OPAL HAVANA
OPAL FAVORIT
des Rauchers Ideal

HOCHULI & Co SAFENWIL
Gestrickte Damen- & Kinder-Unterkleider

Griesgram flieht wie Morgenschatten
dir aus deinem Seelenland,
nimmst als lustige Lektüre
du den „Zwölfer") in die Hand.*
*) Conzett & Hubers lustiger Kalender „Der Zwölfer" an den Kiosken für Fr. 1.- zu haben

blendendweisse Zähne durch: Trybol
TRYBOL Zahnpasta Fr. 1.20
TRYBOL Mundwasser Fr. 2.50

Nach dem Süden
Alle Italien
Schönheit himmelragender Gebirge
Sonnenpracht der weiten Meeresküsten
Heilkraft der Bade- und Luftkuren
Bequemlichkeiten mondänster Treffpunkte bietet
in der Fülle seiner Kur- und Erholungsorte von den Alpen bis Sizilien
Luxushotels und solche aller Kategorien. Mäßige Preise • Autodienste • Schnellzüge und Schlafwagen
Auskünfte und Hotelprospekte durch alle Reisebüros
ENIT
NERVI - Savoy Hotel Das bevorzugte, moderne Schweizer Haus am Platze. Pension ab Fr. 10.— Bes.: Frau C. Beeler.
NERVI - Gr. Hotel Vittoria Erstrangig, vollständig umgebaut. Fließendes, kaltes und warmes Wasser in alle Zimmern. Privatbäder, Lift, Garage, Palmenpark. Eigener Zugang zum Strand
NERVI - International Hotel an der Palmenallee. Nähe Strandpromenade. Vollständig renoviert. Fließ. kaltes u. warmes Wasser. Vorzügl. Verpflegung. Pension Fr. 8.— bis 10.—. Bes. Gramatica Acker.
INSEL BRIONI Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige. Alle Sports: Golf, 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad, 28° C., Benützung frei. Pensionspreis v. Lire 66.— aufwärts. Spezialpreise für langen Aufenthalt. Adresse: Hotel Brioni (Istria).

(Schluß von Seite 1411: Eisbrecher «Sedow» zurück!)

stehen lassen, hat sein Gesicht vollkommen verändert. Sonnenverbrannt und breiter geworden, sieht er aus wie ein Mensch, der aus einem Kurort zurückgekehrt ist.

Der Winter ging sehr gut vorüber. Alle sind gesund, haben zugenommen, fühlen sich ausgezeichnet und, was das wichtigste ist, sie haben sich während der langen Polarnacht nicht ein einzigesmal gezankt.

Wir gehen ans Ufer. In dem kleinen gemütlichen Gemeinschaftsraum der Funkstation wird uns ein ausgezeichnetes Frühstück serviert. Alles, was die Kolonisten haben, ist auf den Tisch gebracht worden, sogar ein Strauß von frischen Polarblumen.

Nach einigen Tagen verließ der Eisbrecher das Frithjof Nansen-Land, nachdem er eine neue Ablösung, unter anderen die erste Frau des Frithjof Nansen-Landes, die Biologin Demme, dort gelassen hatte, und begann seine Fahrt in die unbekannten, unerforschten Gebiete der «Severnaja Semlja». Während einer unserer zahlreichen Fußwanderungen fand ein Teilnehmer der Expedition eine Flaschenpost, die im Jahre 1901 von der amerikanischen Expedition Baldwin an den Ufern von Franz Josephs-Land ausgeworfen worden war. Als wir diese Flaschenpost, die die Form einer Birne hatte, öffneten, fanden wir einen Zettel darin, der die äußerst eilige Bitte des Leiters der amerikanischen Expedition nach einer Sendung von Kohle für sein Schiff enthielt. Diese Eilpost kam also erst nach 29 Jahren an. Das waren Arbeitsbedingungen, als es noch keine Funkverbindung gab!

Von Nowaja Semlja fuhren wir vorerst nach Norden, um hydrologische Arbeiten vorzunehmen. Und hier auf 79° 27' nördlicher Breite und 76° 40' östlicher Länge von Greenwich entdeckten wir eine Insel, deren Vorhandensein von Prof. Wiese bereits vor 6 Jahren vorausgesagt worden war. Diese Insel, die 15 Kilometer breit und 50 Kilometer lang ist, wurde nach dem Namen dieses Gelehrten benannt. Dann begaben wir uns nach Severnaja Semlja, wobei wir an der Nordseite der neuentdeckten Insel vorbeifuhren. Die schweren Eisschollen, die in dichten Massen auf uns eindrangen, ließen uns vier Tage nicht vorwärtskommen. Es gab Zeiten, wo wir in vier Stunden nur um die anderthalbfache Schiffslänge vorwärtskamen. Endlich gelang es uns am 18. August durch Sprengung das Schiff freizubekommen, aber wir konnten wegen des Eises nicht direkten Kurs nach Osten nehmen. Wir mußten uns vorerst nach Süden wenden, um dann nördlich nach Severnaja Semlja vorzustoßen.

Am 23. August tauchten im Nebel die ersten Teile der Severnaja Semlja auf. Zwischen den Eisschollen lavierend, näherte sich der Eisbrecher dem Ufer und begann sofort die mitgebrachten Materialien auszuladen. In kleinen Booten wurden fünf Tage lang Baustoffe ans Ufer gebracht, um Häuser für die ersten Kolonisten zu bauen, außerdem ein Lebensmittelvorrat für drei Jahre, zahlreiches Inventar und wissenschaftliche Apparate.

Nach einer Woche nahmen wir bereits von den ersten Kolonisten Abschied; dem Kommandanten Uschakow, der drei Jahre auf der Wrangel-Insel verbracht hatte, dem Geologen Urwanzew, dem Erforscher der Halbinsel Tajmyr in Sibirien und anderen. Sie stehen vor einer äußerst schwierigen Aufgabe, deren Lösung die wissenschaftliche Welt mit dem größten Interesse entgegensieht. Wenn die Polarnacht zu Ende ist, unternehmen sie eine große, vier Monate lange Expedition mit Schlitten und Hunden, wobei nicht weniger als 1500 Kilometer zurückgelegt werden sollen. Sie nehmen dabei eine transportable Funksendestelle mit, um in ständiger Verbindung mit der Hauptbasis zu bleiben. Im zweiten Jahre sollen ein zweiter Marsch und zwei Durchquerungen der «Severnaja Semlja» unternommen werden.

Die Ergebnisse dieser Arbeit werden endlich den Schleier über dem vollständig unerforschten, der Wissenschaft unbekannten Gebiet der Severnaja Semlja lüften.

(Fortsetzung des Romans)

«Mit Ribeira? Mit?»

«Well. Nach dem Süden!»

«Nach dem Süden? — Mit Ribeira?» sagt Al traurig und nachdenklich und schiebt das Kinn vor.

«Und wo ist sie jetzt?»

«Auf dem Wege nach New Orlans!»

«New Orleans!» wiederholt Al tonlos, aber sein Gesicht verrät schreckliche Befürchtungen.

«Detektiv Parker reist mit», bemerkt James.

«Allright. Das ist gut so, James. Parker ist tüchtig. Er wird zur Hand sein.

Und nach einer Pause: «Oh, James, ich könnte nicht weiterleben, wenn ihr etwas zustoßen würde.»

James nickt respektvoll, sein Gesicht drückt Beileid aus, aber auch Jagdfieber und vollkommene Sicherheit. «Wir werden bald von Parker hören», sagt er.

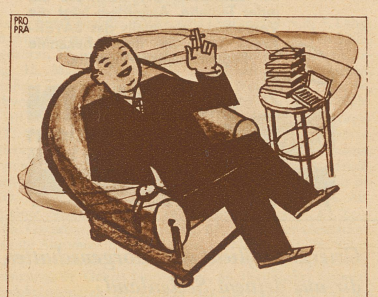
In der Tat: Parker meldete sich. Mitten in der Nacht wird Al durch James aus dem Schlaf gerissen.

«Nachricht von Parker aus Willemstad.»

«Willemstad? Was ist das? Wo liegt das?»

«Curaçao, Sir! Kennen Sie doch Willemstad, holländisches Fort, der Dampfer ‚Maracaibo' fährt regelmäßig von Venezuela hinüber, Mr. Riffles!»

Panflavin-PASTILLEN
bei Ansteckungsgefahren und zum Schutz gegen Erkältungserscheinungen.
Erhältlich in allen Apotheken.



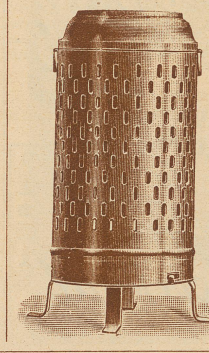
Kettenrauchen ist unschädlich
dank dem NICOTON-Apparat mit dem Zigaretten, Zigarren, Tabak u. Stumpen entgiftet werden. Bis 89% Nicotinentzug, keine Geschmacksveränderung.
Taschenformat versilbert Fr. 12.-.
In guten Zigarrengeschäften erhältlich.
Allein-Fabrikanten: Zigarrenfabrik Vonder Mühll, A.-G., Sitten.

THERMOGÈNE
erzeugt Wärme

und bekämpft
Husten - Bronchitis - Seitenstechen
Hexenschuss usw.
Anwendung: Man legt die Thermogène-Watte auf die schmerzende Stelle, indem man darauf achtet, dass sie gut auf der Haut haften bleibt. Um eine schnellere und intensivere Wirkung zu erzielen, netzt man die Thermogène-Watte vor ihrer Anwendung mit ein wenig lauwarmem Salzwasser, Essig oder Kölnischwasser.
Thermogène ist ein vorteilhafter Ersatz für Umschläge, Senfpflaster, sonstige Pflaster, Einreibemittel, Blasenpflaster und andere stark ableitende Mittel. Es hat alle guten Eigenschaften dieser Mittel, ohne aber ihre Unannehmlichkeiten zu besitzen.
Preis Fr. 1.25 per Schachtel.
Generalvertretung: Établissement René Barberot, S. A., Genf.

Für Euch, wie für jedermann.
Euer Zögern, einem Heilmittel den Vorzug vor einem andern zu geben, ist sehr wohl begreiflich. Ihr müßt aber trotzdem zugeben, daß nichts dafür spricht, daß die Pink Pillen für alle Personen, die, nachdem sie dieses Heilmittel versucht haben, die Wirksamkeit desselben bezeugen.
Die Pink Pillen sind ein sehr wirksamer Erneuerer des Blutes, und es ist auch ganz sicher, daß das Blut bei allen Menschen aus denselben Stoffen zusammengesetzt ist. Da der Beweis nun tagtäglich erbracht wird, daß die Pink Pillen das Blut reinigen und ihm seinen Reichtum an roten Blutkörperchen, an Hämoglobin und an Nährstoffen wiedergeben, so habt Ihr, wenn Euer Blut verarmt ist, keinen Grund anzunehmen, daß die Pink Pillen Eurem Blut die Stoffe, die nicht mehr in genügender Menge vorhanden sind, nicht wieder zuführen könnten.
Die Pink Pillen sind ein vortreffliches Mittel in allen Fällen von Blutarmut, Neurasthenie, allgemeiner Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenleiden, Kopfweh und nervöse Erschöpfung.
Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

INSERATE
in der «Zürcher Illustrierten» bringen sichern Erfolg



Petrol-Gas-Heizöfen
ohne Docht
brennen geruchlos, ohne Anschluß.
Die Hälfte billiger als mit Holz, Kohle oder Elektrizität. — Dieser Petrol-Gas-Heizofen (neuestes Modell) wird mit gänzlich durchlochtem Gehäuse geliefert, somit ist die Vergasung sowie Luftzirkulation die äußerst beste, was bei Dochtvergaseröfen oder ähnlichen Konkurrenzfabrikaten nicht der Fall ist.
Prospekt J gratis und franko.
Huber & Furrer
bei Bahnstation Affikon (Zürich).

Jede Brunner-Pfeife garantiert volles Aroma und ganzen Genuss
BRUNNER PFEIFENFABRIKEN A.G. KLEINLÜTZEL

Wiskemann
Haus für Geschenke
Zürich, Paradeplatz u. Sihlporte

Al, mit versteinertem Gesicht, hört. Natürlich weiß er! Wie konnte er so vergeßlich sein!

Parker ist in den Raffinerien der Royal-Dutch-Shell-Company in Willemstad. Hat einen verläßlichen Mann hinter Ribeira hergeschickt. Gaby befindet sich in einem kleinen Hotel. Sie glaubt, Ribeira übernehme einen Posten als Direktor der Raffinerien. Er gab sich auf Curaçao als Vertreter der Tampico-National-Oil-Company aus. Hat irgendein Schwindelgeschäft vor.

Al wendet den Kopf.

«James, Pilot Leutnant Aldos telephonisch wekken, fliegen — sofort!»

Am nächsten Tag landet das Flugzeug mit Al und James auf der kleinen Insel im Karibischen Meer. Unterwegs hat Al Funkspruch empfangen. «Eile geboten, Ribeira in Verbindung mit üblen Subjekten.»

Während des Flugs las Al die Auskünfte, die in der halben Welt über Ribeira für ihn gesammelt worden waren.

Der türkische Prinz Hilmi Mehemed Pascha hat sich im letzten Augenblick mit Mühe und Not aus Angora gerettet, als schon die Häscher Kemel Paschas in sein Haus eindrangen. Prinz Hilmi Mehemed Pascha war ein persönlicher Freund des Jungtürken Enver Pascha gewesen, er hatte mit dem türkischen Marschall gegen die Bolschewisten gekämpft und die Feindschaft geschürt, die zwischen Enver und Kemal, dem späteren Diktator, seit ihrer Trennung immer deutlicher wurde. Nach Envers Niederlage und Tod in dem Gefecht bei Buchara kehrte der Prinz zu Kemal zurück und intriguierte solange gegen den Befreier der neuen Türkei, bis er eben noch im letzten Augenblick dem Galgen entfliehen konnte, der schon auf ihn wartete.

Der Prinz wandte sich nach Paris. Dort trat er als Liebling der Frauen auf, die er teils durch seinen Rang als türkischer Prinz und General, teils durch seine äußere Erscheinung und seine Liebenswürdigkeit fesselte. Er lernte die Tochter des südamerikanischen Pflanzers Enrico Estabal kennen. Die junge, sehr reiche Dame hielt sich allein in Paris auf, um Musik zu studieren. Sie konnte sich bald nicht mehr von dem Türken trennen, der von

Eine Frau, die man im Theater nie sieht — nur gelegentlich hört: Die Souffleuse

Phot. Seidel

dem Gelde, das er von seiner Geliebten erhielt, noch andere Liebesabenteuer bestritt.

Eines Tages wurde die junge Dame erschossen aufgefunden. Zunächst dachte man an Selbstmord. Briefe, die die Unglückliche in letzter Zeit an Freunde geschrieben hatte, deuteten darauf hin. Dann aber verfolgten die Beamten des Service de Sureté den Prinzen Hilmi Mehemed Pascha als Mörder. Er wurde in London verhaftet, in Paris auf Grund von Indizien zum Tode verurteilt und schließlich zu lebenslänglichem Bagno begnadigt.

Viele seiner Freunde aber glaubten an seine Unschuld. Sie versuchten alles, ihm die Freiheit wieder zu verschaffen. Man unterschob seiner Verurteilung politische Motive. Es stellte sich heraus, daß er als geheimer Unterhändler für Syrien tätig gewesen war. Er hatte einflußreiche internationale Freunde und Gönner, die trotz der Indizien in dem Mordprozeß den Prinzen als politisches Opfer hinstellten.

Aber das Justizministerium ließ sich nicht beeinflussen, der Prinz wurde nach der Teufelsinsel verbannt. Es war eine Ironie des Schicksals, daß oft die Sühne der Tat vorwegnimmt, daß Hilmi Mehemed tatsächlich de jure unschuldig verurteilt war, seine Freundin hatte sich selbst getötet, aber er hatte sie systematisch zu diesem Selbstmord getrieben.

Schließlich gelang es ihm, einen Oberwärter für sich zu gewinnen. Man versetzte ihn auf das Festland, einen Tag, ehe ein gewissenloser Mitsträfling, mit dem zusammen er alle Geheimnisse der Gefangenen belauscht und ihre Fluchtpläne den Wächtern verraten hatte, tot in seiner Zelle gefunden wurde, einen Dolch in der Brust. Vendetta auf der Teufelsinsel!

Einmal in der Strafkolonie in Guyana, gelang es dem Elenden bald, mit einigen Leidensgefährten in den Urwald zu entkommen. Nach Ueberwindung unsäglicher Strapazen erreichte der Flüchtling Venezuela.

Der Prinz war der einzige, der die Küste sah. Die anderen gingen unterwegs zugrunde, man wird nie erfahren, wo sie geblieben sind. Hilmi Mehemed Pascha nannte sich, nachdem er längst das Hemd mit der Sträflingsnummer abgetan hatte, Cortez de Ribeira.

So tauchte er in den Kneipen der Hafenstadt auf, ein wüster Spieler, und niemand konnte ihm etwas anhaben; denn er hatte einen ordnungsmäßigen Paß auf seinen Namen und behauptete, aus Catalonien zu stammen.

Schließlich setzten seine Freunde seine Begnadigung durch, und nun konnte er ungeniert wieder als türkischer Prinz auftreten.

Al landet glücklich auf dem kahlen Felsen. Eine Stunde später hat er Parker gefunden.

«Die Dame schläft», sagt der Detektiv. «Ribeira hat hier einen Mann aus Kingston getroffen, der ein übles Haus hat, Mr. Riffles!»

Al Riffles Kiefer mahlen, seine Augen werden klein in funkelndem Haß wie die Lichter eines Raubtieres.

«Er ist jetzt in einer Spelunke, Mr. Riffles, am Hafen.»

In jeder Apotheke, in allen Droguerien, Parfumerien und Coiffeurgeschäften. En gros: A. Rach, Basel

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
Verlangen Sie Spezial-Prospekte Nr. 12
M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstraße 26, Zürich 4

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Erfindergeist
Buch mit 1200 Problemen Fr. 1.-.
Erf. Auskunftsbuch gratis.
JORECO PATENT SERVICE
Forchstr. 114, Zürich

Annahme-Schluß
für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 14 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweilen Freitag abends 9 Uhr.
A.-G. der Unternehmungen Rudolf Mosse

Togal
rasch und sicher wirkend bei
Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

Knaben-**Institut Chabloz, BEX** (Waadt)
vorm. BITTERLIN
Sprachen: Gründl. u. rasche Erlernung des Französischen. Ausbildung auf Handel, Bank, Hotel (Korrespondenz und Buchführung). Spezial-Unterricht auf Post, Eisenbahn und Zoll. — Maturität. — Zahlreiche Referenzen.

Al braucht sich auf Curaçao keinen Zwang anzutun. Hier regieren die Engländer, wenn die Insel auch holländisch ist. Hier herrscht das englische Kapital. Von diesem Kapital leben die Einwohner, die Weißen und die Neger, Nachkommen der letzten Sklaven, die auf Curaçao, damals Hauptstapelplatz für Nigger wie heute für Kohlen, verhandelt wurden.

Al hat hier ein gewichtiges Wort zu sprechen. Sie kennen ihn schon, den neuen Machthaber, der vor kurzem in die Equatorial-Oil eingedrungen ist. Alle Zeitungen sind voll der neuen Sensationen: Riffles tritt gegen amerikanisches Kapital auf.

Hier also kann Al wie ein Diktator auftreten. Kann Ribeira zwischen den Fäusten zermalmen, wenn er will. Der Türke hat das nicht bedacht.

Nun fahren Al, James und ein Gehilfe Parkers in die Negerkneipe am Hafen. Ist so eine Art Wanderkneipe, die den Abladeplätzen und den Bunkern nachzieht. Eine Bretterbude, die nach Schnaps und nach Fischen riecht. Herkulische Nigger lungern in der Sonne umher. Männer, die stark sind wie Stiere, ebenso gedankenlos, die Kohlen schleppen ein Leben lang, riesige Lasten in brennender Sonne. Sklaven wie ehedem im 16. Jahrhundert.

Kein Weißer lebt hier außer Ribeira. Der sitzt, Karten in der Hand, auf einer Kiste, den Hut im schweißigen Genick, ihm gegenüber ein kaffernartiger Neger.

Ist smart angezogen, der Farbige. Irgendwie vermögend geworden, hat aber die alten Gewohnheiten seiner Vergangenheit beibehalten.

Ribeira sieht Al, wundert sich gar nicht, ist voll Fusel, grinst, hat glasige Augen und sagt: «Gut, daß du kommst, Al. Jonny ist im Gewinnen.»

Al schaut diesen Jonny an. Ist vielleicht von einer Jazzband, wie sie in Südamerika herumziehen.

Jonny gröhlt einen Song.

«Um was spielst du da, Ribeira?» fragt Al und streift die Aermel zurück.

«Heilige Mutter Gottes von Guadeloupe», murmelt die Kreolin hinter dem improvisierten Schenktisch und will hinaus, Hilfe holen. Aber James spricht mit ihr. Ueberzeugt sie mit zwanzig Dollars von der Harmlosigkeit der Sache.

«Es geht um Gaby», lallt Ribeira auf Als Frage.

Al packt Ribeira an den Schultern und schüttelt ihn wie einen Sack.

«Um was spielst du, du Vieh?» schreit er ihn an.

«Nun, nun», macht Ribeira. «Jonny» — er deutet auf den Neger, der ihm gegenübersitzt in einem hellen Anzug und schreiender Wäsche, mit schwulstigen Lippen und einem Wollschädel — «Jonny gewinnt. Habe eine verdammt schlechte Strähne, Al!»

Im nächsten Augenblick fliegt der Mann von der Jazzband über seinen Stuhl, hat einen Kinnhaken weg, von dem er sich nicht so schnell erholen wird. Al, mit aufgekrempelten Aermeln, Al, der Petroleumarbeiter, der Junge aus New York, Tellerwäscher, Baumfäller, setzt sich, als sei nichts geschehen, Ribeira gegenüber. Der Nigger bleibt liegen. Al Riffles Schwinger, by Jove, sind von einer gediegenen Sorte. — Die Kneipe ist leer. James läßt niemand herein, der Gehilfe Parkers zeigt eine Polizeimarke. Ist nicht echt, aber darauf kommt es im Augenblick nicht an.

Das Weib hinter der Theke (ein Brett, über Schnapsfässer gelegt, eine Matte darüber) duckt sich zusammen. Zwanzig Dollar ist gutes Geld.

«Also um Gaby geht es», sagt Al mit unheimlicher Ruhe und schiebt die Zigarre von einem Mundwinkel in den andern. Mit einemmal ist Ribeira ganz nüchtern. Greift in die Tasche, aber schon liegt Als Brwoning auf dem Tisch.

«Gib dir keine Mühe, Ribeira», sagt er. «Erstens rühre ich dich gar nicht an, du bist ein räudiger Hund, den man mit den Händen nicht anfassen darf. Mit dem Nigger dort ist es eine andere Sache. Aber mit dir — schade um die Patronen! Doch was einmal sein muß, muß sein!»

«Was soll das heißen?» stottert Ribeira und wird kreidebleich. Er sieht James und den Mann, den Parker mitgegeben hat, die den Ausgang besetzt halten.

«Das soll heißen», erwidert Al ruhig, «daß **wir beide** jetzt spielen. **Wir** wollen Gaby ausknobeln, alter Junge, du Abschaum alles Strandgutes, das je der Pazific zwischen Kolumbien und Alaska an das amerikanische Ufer gespült hat. Also los, wir spielen!»

Ribeira sieht keine Möglichkeit, zu fliehen, er legt die Karten hin. Sie sind schmutzig, alt und vergriffen.

«Wie du willst», meint er mit erheuchelter Ruhe, ein wenig erleichtert auch, schielt Al von der Seite an und denkt: Wenn Al erst spielt, spielt er, und die Sache mit Gaby kann noch ganz gut ausgehen.

«Wenn ein Mann Gaby gewinnen soll», sagt Al zwischendurch, «verstehst du, Ribeira, gewinnen soll, sage ich, dann nur ich. Nur ich, sonst kein Mann auf Erden. Du bist nur ein Vieh, wie ich dir schon lange sagte. Gaby ist dir ins Garn gegangen, aber nun bin ich da und hole sie wieder aus deinen Fängen heraus. Ganz nach Recht und Regel, Ribeira. Wir legen fünfmal auf. Wer dann gewinnt, nimmt Gaby! »

«Well», erwidert Ribeira und tut, als finde er die Art, wie Al sich gibt, sehr spaßhaft.

Er gibt langsam und bedächtig.

«Ich bin ein Vieh? Hehe! Du bist lustig, Al! Ja! Ich gebe schon! Wir haben Zeit — Fertig! Gaby soll nur **ein** Mann gewinnen? Ist richtig! Hehe! Warum aber nur du, Al? Kann auch ich sein — setz dagegen, Al! Fünfzig zu fünfzig! Setz dagegen! Gaby ist **mein** Einsatz. — Hehe! Mann, wo ist dein Einsatz?»

Al reißt das Scheckbuch aus der Tasche. Schreibt eine Zahl. Fünfzig — und drei Nullen.

Ribeira stiert auf die Zahl.

«50 Mille — in Dollar», stottert er. «Ist 'n Einsatz. Kann nur ein Weib dagegensetzen. Soll gelten, Al!»

Sie haben die Karten, Ribeira deckt auf.

«Vier Könige, Al! Vier Könige!»

«Vier Asse, Ribeira! Vier Asse!» sagt Al mit schmalen Lippen.

«Gut für dich!» nickt Ribeira. Al gibt.

«Wenn nun **ich** gewinne, Al — ein Weib und 50 000 Dollar? Das soll wieder ein Leben sein!»

«Irrtum, du gewinnst nur die Dollar. Wenn du verlierst nicht einmal die Dollar.»

«Warum nur die Dollar?»

Al antwortet nicht. Er hat verloren. Sie spielen schweigend, Al stoßweise atmend, Ribeira immer vergnügter.

«Warum nur die Dollar, Al? Gewinne den ganzen Einsatz, denke ich. Ist so die Regel.»

«Hast auch dein Leben eingesetzt, du Aas», erwidert Al langsam. «Weißt du das nicht? Nun, ich sehe den Einsatz. Geht auch um dein Leben, Ribeira. Spielst darum, meiner Seel, nimm dich in acht. Ist nichts wert, dein Leben, keinen Golddollar, nehm es aber doch, wenn du verlierst! Will sehen, wie das Schicksal entscheidet!»

Ribeiras Hände werden unsicher, aber er gewinnt. Verliert, gewinnt. Schließlich: Al hat gewonnen. Al hat Gaby gewonnen.

Al greift langsam nach dem Browning, der neben ihm liegt. Ribeira hebt blitzschnell die Hände.

«Nicht schießen, Al! Geht in Ordnung. Dir gehört Gaby!»

«Dir gehört Gaby!» äfft Al nach. «Freilich, ich habe Gaby gewonnen, Mann, und ich will sie jetzt haben und behalten, so wahr ich Al Riffles bin, der da drüben in Venezuela geschuftet hat wie ein Nigger. Hier sind 50 000, Mann! Fünfzigtausend Dollar zahlt jede Bank auf jedem Kontinent, Ribeira. Sie gehören dir nicht, hast verloren, Mann, aber sollst sie haben. Machen einen Handel. Will dich mal hoch einschätzen. Hab so 'ne Laune heute. Kaufe dich für 50 000 Dollar! Den Cortez de Ribeira kaufe ich. Mit Haut und Haaren! Den Prinzen Mehemed Pascha als Zugabe! Gratis! Verstanden? Und nun gib her: Paß, Papiere, Briefe — alles, was du hast. Alles, was dich legitimieren kann. Will deinen Namen kaufen! — Nimm ihm alles ab, James!»

Ribeira will auftrumpfen. Aber der Browning glotzt ihn tückisch an.

«Mache keine Umstände, Ribeira! Hast dein Leben verloren. Kaufe es dir ab, ohne Verpflichtung. Bin nobel, Ribeira, aber ich schwöre dir: Entweder Gehorsam, kein Wort — du verschwindest — das heißt, du stirbst als Ribeira, du verschwindest für ewige Zeiten als Prinz Hilmi Mehemed, lebst weiter als Niemand, Mr. Unbekannt, ehemaliger Sträfling, Dreck, Schlamm, was du willst, oder, Ribeira, bei meiner Mutter, ist ein heiliger Schwur — ich gebe dir sieben Kugeln. Keine weniger! Mache ein Sieb aus dir!»

Endlich begreift Ribeira: Es ist ernst!

Da sagt James: «Mr. Riffles, ist Unrecht, was Sie tun. Sieben Kugeln — nur das! Ist kein weißer Mann dies, man macht so was kalt. Hat sein Leben verspielt, soll nicht mit dem Einsatz herauskommen. Ist gefährlich für Sie, Mr. Riffles! Warne Sie, Sir!»

«Tu, wie ich sage», knurrt Al.

James nimmt Ribeira schweigend alles ab. Läßt ihm nur die Stiefel, die Hose, den Scheck.

Ribeira, selbst in diesem Augenblick sich nicht verleugnend, sagt zu Al:

«Lautet auf John Smith, der Scheck!»

«Ist richtig so. John Smith. Bist von jetzt ab John Smith aus Maryland.»

Draußen fährt ein Auto.

«Los, Ribeira», sagt Al, den Browning in der Hand. «Los!»

«Wohin wollt ihr mich bringen?» jammert Ribeira, vor plötzlicher Angst erbleichend. «Nein!» schreit er. «Nein! Ich will nicht! Polizei! Hiil —»

Mitten im Wort hackt er ab. James kennt die Griffe von seiner Mutter her. War Chinesin. Aus Kanton. Ist wie ein Ballen Ware jetzt, der Ribeira.

James sagt zu der Kreolin: «Kein Wort. Sonst — die Polizei — oho!»

Die Kreolin versteht. Kein Wort! Polizei! Sie hat kein Verlangen nach der Polizei!

Sie bringen Ribeira zum Kai. Da liegt ein Schiff. Parker hat alles schon nach Als Befehlen vorbereitet.

Das Schiff fährt in der Nacht aus dem Hafen. —

Alles andere lag in James Händen. Ribeira mußte schwören, nie mehr Al Riffles Weg zu kreuzen. Nie mehr als Ribeira aufzutreten. Nie mehr als Prinz Hilmi Mehemed. Mußte schwören, ein anderer zu sein und es zu bleiben. Bekam einen neuen Paß, sozusagen ein neues Gesicht. James fuhr mit ihm in die Südsee. Auf einer der Paumotu-Inseln landete er. Ribeira hieß jetzt John Smith. James gab ihm den Scheck und sagte ihm noch:

«Du bist tot, Ribeira. Wenn du noch einmal dort auftauchst, wo Al Riffles ist, wirst du noch einmal tot gemacht. Aber dann ganz gründlich. Gibt kein Wiederaufstehen dann, wie ich Mr. Riffles kenne!»

Dann ließ sich James zu der Yacht zurückrudern. Ribeira war allein. Hieß John Smith.

Weiß der Teufel, was er während der nächsten zwei Jahre gemacht hat. —

*

«Ribeira ist tot», sagte Al zu Gaby, als er sie im Hotel zu Willemstad aufsuchte. Er brachte ihr Ribeiras Papiere, Paß, Briefe, die sie ihm geschrieben hatte. Ribeiras Hut und Stock fischte die Polizei aus dem Wasser. James und Parker machten entsprechende Meldung. Ribeira war tot. Was kümmerte die holländische Polizei das «Was» und «Wieso?» Ein Mann ohne Bedeutung war irgendwie über Bord gegangen. Erledigt, wenn sich nicht irgendwo noch ein Konsul einmischte. Aber es mischte sich keiner ein.

Gaby weinte nicht.

Gaby nahm Als Dienste an. — Sollte sie doch noch Clerk werden? Doch noch Stenotypistin?

Al nahm sie wieder mit nach New York.

Sie fuhren in die Park Avenue. Al sagte: «Countess, das Petroleum auf Palm-Court ist nicht ergiebig. War ein Traum. Wir bohren nicht mehr. Kann Ihnen also leider kein Einkommen aus Ihren Anteilen sichern. Doch Sie brauchen Geld. Sie brauchen Luxus. Sie wissen, was man mit guten Dollar kaufen kann. Schönheit, Glück, Macht. Vielleicht auch Liebe. Nun, Countess, hier ist mein Scheckbuch. Gibt nicht viele in U. S. A., die soviel Ziffern aufnehmen können wie meins. — Weiß immer noch nichts von Leonardo. Keine Zeit gehabt. Möchte noch viel Dollar machen, für Sie, Gaby. Wollen Sie?»

Gaby heiratete Al.

Al macht sie reich, mächtig und stolz.

Gaby liebt Al nicht. Sie hat es ihm gesagt, als sie seine Frau wurde. Al behandelt sie rücksichtsvoll, zurückhaltend, ist mit ihr wie mit einem guten Kameraden. Nur manchmal flammt die zurückgehaltene Zärtlichkeit in ihm auf, aber Gaby lacht nur. Gaby redet ihm mit der Zeit ein, daß Liebe eine Sache sei, die er nicht verstünde, die ihm auch nicht liege. Er sei geboren und berufen, Petroleumfelder in Gold zu verwandeln, nicht aber Liebe zu wecken. Al begriff das, wenn auch schweren Herzens.

Langsam stieg Gaby an seiner Seite zur mächtigsten Frau der Erde auf. Nicht einmal die Gattin des Präsidenten im Weißen Hause besaß solche Macht, nein, sie war auch nicht entfernt imstande, über Menschen und Dinge so zu gebieten, wie Gaby.

Al weihte Gaby in alle Geheimnisse seiner Geschäfte ein, und Gaby brachte im Glück. Von nun an wuchsen seine Pläne ins Gigantische. — Ernesto Chamarra, Vizepräsident der Tampico-National-Oil

Riesen-Bartrobbe Phot. Kluger-Szigethy

Company, stieg mit ihm empor. Bald kontrollierten sie einen großen Teil der mexikanischen Quellen. Sie waren sozusagen die Herren von Tampico. Al lachte, wenn Chamarra, fett, schwer und groß, kleine Bonbonaugen in dem breit ausladenden Gesicht, Gaby den Hof machte. Gaby nahm seine leidenschaftlichen Huldigungen hin wie einen selbstverständlichen Tribut.

Dann brach eines Tages die alte Feindschaft zwischen Al Riffles und Ernesto Chamarra ganz offen aus. Chamarra war Mexikaner, doch hatte er amerikanisches Blut von der Mutter her in sich, und seine ganze Sippe waren Amerikaner. Er fühlte und gab sich ganz wie einer der Männer, die in Mexiko schalten und walten, als wäre es ihr eigenes Land.

Er und Al hatten sich gemeinsam in Venezuela festgesetzt. Al richtete dann aber seine Blicke auf Kolumbien. Das war ein Land voller Widersprüche, die Gegenden, in denen es Oel gab, waren undurchdringlicher Dschungel, es gab da weder Weg noch Vermessungsmöglichkeiten und keine Aussicht war vorhanden, Tanks heranzuschaffen.

Kolumbisches Petroleum zu schöpfen — dazu gehörten viele Millionen Dollar. So reich waren aber weder Al Riffles noch Chamarra, um mit eigenen Mitteln in Kolumbien einzudringen. So mußte sich Al nach Verbündeten umsehen.

*

Die großen amerikanischen Syndikate hatten das Anwachsen der Macht dieses Oelkönigs nicht ohne Besorgnis betrachtet. Eines Tages setzte sich Henry Doherty, der Hauptaktionär des amerikanischen Bogata Syndikats mit Ernesto Chamarra in Verbindung. Das Syndikat Dohertys war bereits vor Jahren in Kolumbien eingedrungen und verfolgte nun mit größtem Mißtrauen die Pläne Al Riffles.

Für den Mexikaner Chamarra gab es kaum ein Zaudern, ihm war es Herzenssache, mit den Amerikanern zu gehen. Aber bei Al stieß er auf heftigen Widerstand. Nein, Al hatte durchaus keine Lust dazu. Auch Gaby war dagegen. Gaby haßte die Ueberlegenheit Amerikas. Gaby sah in den Engländern Europa.

Zwischen Al und seinem Kompagnon entspannen sich die heftigsten Kämpfe. Die Enttäuschung Chamarras, der den Amerikanern bereits Zusagen gemacht hatte, daß die National-Tampico-Oil-Company in das amerikanische Syndikat eintreten werde, entlud sich in Wutanfällen. Al lachte ihn aus. Die amerikanische Verwandtschaft nannte Chamarra einen Narren, der mit diesem kanadischen Greenhorn nicht fertig werden konnte. Al aber gründete nun mit Hilfe der Anglo-Persian, einer Gesellschaft, die dem britischen Staat gehört, die Al Riffles-Company. Chamarra allein war machtlos. Die Tampico-National-Oil-Company konnte ohne Zustimmung Riffles nicht mit den Amerikanern gehen. Al aber drang nun, ohne sich um Chamarra zu kümmern, immer weiter in Kolumbien ein. Plötzlich

faßte er in der Gegend des Magdalena-River Fuß. Die Amerikaner lachten. Der Fluß ist zu seicht, um zur Herbeischaffung seefähiger Tanks zu dienen. Al aber ließ sich nicht aufhalten. Er berief Ingenieure, baute Stauanlagen. Er erklärte, er werde nötigenfalls neue Flüsse schaffen oder das Meer ins Innere leiten. Al war ein Phantast, aber ein gefährlicher Phantast. Er glaubte an sich, weil Gaby an ihn glaubte. Gaby hielt ihn für den kommenden Oil-Napoleon. Rockefeller war alt. Dieser Mann mit den tausend Runzeln im Gesicht war zu überwinden. Gefährlicher konnte — später — Deterding werden. Aber warum sollten sich die beiden mächtigsten Männer der Oelreiche nicht verbinden? Al mußte mit Deterding gehen, das war Gabys Wunsch, so konnte Al ein Weltherrscher werden.

Al hat eine großartige Idee. Er will Konzessionen an dem Küstenstreifen erwerben, der Panama über Kolumbien mit Venezuela verbindet.

Politische Möglichkeiten?

Daran denkt er nicht.

Während sein Name in Kolumbien in aller Mund ist, während mitten in den Urwäldern seine Bohrtürme arbeiten, während er Strecken bauen läßt, die morgen durch Erdstürze verschüttet werden, während in entsetzlicher Hitze die Flüsse austrocknen und seine Karawanen verdursten, sitzt er mit Gaby auf der Hotelterrasse in Bagota.

Der Zeigefinger seiner rechten Hand schleicht über die ausgebreitete Landkarte.

«Hier, Gaby, am Panamakanal, liegt heute schon die Hauptschlagader Nordamerikas. Nicht mehr oben in Frisko oder New York-City. Hier, bei den gigantischen Schleusen von Gatun ist einer der Pole der Weltwirtschaft. Nicht umsonst steht da drüben auf der atlantischen Seite das mächtige Washington-Hotel mit dem Denkmal des Kolumbus davor. Hunderttausende von Menschen sind hier verdorben, Gaby, bis dieser Kanal fertig war. In den Bovedas bei Panama-Stadt ist es auf einer Gedenktafel nachzulesen. Nun, wer ihn beherrscht, beherrscht Lateinamerika, beherrscht die eine Hälfte der Welt. Und Lateinamerika ist heute das gelobte Land des Petroleums.

Oel ist Gold, Gaby, ist viel mehr als Gold. Oel schmiert den Motor, die Luftschiffe, die Automobile werden ihre Kraft durch Petroleum erhalten. England heizt heute seine Flotte, seine ganze Flotte heizt England heute mit Oel. Nun, was würdest du sagen, Gaby, wenn ich die Zufahrtsstraße beherrschen würde, die Kolumbien und Venezuela versorgt? Wenn meine Schiffe mit einer durch nichts gehemmten Schnelligkeit das Oel in alle Erdteile tragen könnten? Wenn ich Amerika meine Gesetze diktieren würde — von jenem Küstenreich an der Grenze von Panama aus?»

Gaby hat mit leuchtenden Augen zugehört. Gaby wirft sich an Als Hals, Gaby küßt ihn. Gaby nennt ihn ihren großen Mann, ihren amerikanischen Bären, dessen Tatzen die ganze Welt spüren soll. Sie begreift: Al wird Politiker, ohne es zu wissen. Al streckt seinen Fuß zwischen Latein-Amerika und die U. S. A. Al wird eine Macht zwischen Amerika und England.

Von nun an denkt sie nichts anderes: Al muß die Küste erobern!

Gaby verlegt ihren Hofstaat nach Bagota. Bald sind die Minister, die Generale, die Reichen des Landes, diese Tabak- und Smaragdenhändler, diese Kautschuk- und Elfenbeinexporteure ihre Gäste. Bald macht Gaby in den stolzen Palästen oder auf den Hacienda der Viehzüchter und Kaffeebarone ihren Gegenbesuch. Bald heißt sie die «Oel-Herzogin». Gaby entwickelt Talente, die Al mit Staunen und Bewunderung erfüllen.

«Du sollst Kolumbien erobern, Al», sagt sie. «Liebe kann ich dir nicht schenken, Al, aber Kameradschaft, helfen will ich dir, so, wie ich helfen kann.»

Al nickt.

Im Kolumbischen Kabinett wird eine Monopol-Konzession für Al Riffles durchgedrückt. Al erhält für 50 Jahre Staatsland, das an Panama grenzt und die Küste beherrscht — das Volk hatte nichts davon erfahren. Erst als der Vertrag geschlossen war, als Gaby mit ihrem reizendsten Lächeln dankte, erfuhr das Weiße Haus in Washington, daß sich Al Riffles, dieser Abenteurer, dieser Petroleum-Ritter, an dem wichtigsten Punkt der Erde festsetzte, wo Amerika ungeheure Interessen zu schützen hatte. Und dieser Mann war ein Freund der Engländer.

Ein Sturm lief durch die Kabinette. Kriegsgefahr schwelte. Ernesto Chamarra schäumte. Die Tampico-National-Oil-Company sank zu immer größerer Bedeutungslosigkeit herab, seit Al seine Interessen Latein-Amerika zugewandt hatte. Sein Stern aber stieg immer höher.

Er reiste jetzt mit Gaby nach Europa. Seinen Gegner kannte er. A l l e i n konnte er sich zwischen London und Washington nicht behaupten. In dem kommenden Kampf mußte er eine Großmacht hinter sich haben. Er brauchte England. Aber noch blieb Zeit. Die Küste von Kolumbien war sein. Er wußte, daß die Amerikaner gegen ihn auftraten, daß Chamarra sein Feind war, der den Angriff eröffnen würde.

Sollten sie sich die Köpfe zerbrechen, was er vorhatte! Sollten ihre Spione sich die Hälse ausrecken!

Eine Überraschung

für jedermann ist das Erscheinen des neuesten, inhaltsreichen Kalenders für 1931 „DER ZWÖLFER". Eine köstliche Sammlung goldenen Humors in Wort und Bild! Für 100 Rappen ein Bändchen von rund 130 Seiten in Tiefdruck. Verlangen Sie den „Zwölfer" beim nächsten Buchhändler, Zeitungskiosk, Straßenverkäufer od. Verträger dieses Blattes

CONZETT & HUBER
MORGARTENSTRASSE 29 • ZÜRICH 4

Al fuhr mit Gaby nach Europa. Zunächst nach Wien.

«Möchtest du nicht das Palais Aldringer besuchen?» fragt er Gaby, die, kaum angekommen, auf Abreise drängt. Sie findet Wien völlig verändert, sie ist unglücklich, es ist, als hätte man ihr die Heimat aus dem Herzen gerissen. Sie behauptet, die Stadt sei voller Schieber und Ausländer, es gäbe kein Wien mehr, es sei alles, alles anders geworden und sie wolle nie mehr zurückkehren. — Jetzt füllen sich ihre Augen mit Tränen.

«Dorthin? In das Haus meines Vaters? In dieses Haus, das den Ruhm von Generationen gesehen hat? Nein, Al, du hast sonderbare Ideen, du bist ein Mann des Goldes, du verstehst nicht, was du mir zumutest.»

«Nur von außen ansehen!» beharrt Al.

Er findet hundert Gründe, und Gaby läßt sich bereden. Sie fahren vor, sie steigen aus. Gaby preßt ihr Taschentuch vor die Augen, sie will wieder fort. Die Erinnerung ist unerträglich. Sie wirft Al Brutalität vor — aber plötzlich blickt sie in das wohlvertraute Gesicht des Dieners Janos, altgeworden mit ihrem Pa, Janos, der sie auf den Armen getragen und den der Oberst von Aldringer als Inventarstück dem nächsten Besitzer zurückgelassen hat. Gaby wirft sich dem alten Soldaten in die Arme, gleichgültig, was die Passanten denken. Der führt sie schnell durch das offene Portal.

Al sagt: «Ich wünsche, Gaby, daß du dich hier wieder als Herrin fühlst. Ich habe den neuen Besitzer erst vor drei Stunden hinauswerfen können. Die Einrichtung wird dir nicht gefallen, mir gefällt sie auch nicht. Du kannst nun anordnen, was geschehen soll, es wird alles nach deinen Wünschen ausgeführt. Dieses Haus, in dem du geboren bist, gehört wieder dir.»

Gaby schaut Al mit einem langen, flackernden Blick an. Aber ehe sie etwas erwidern kann, ist er fort. Er hat noch Geschäfte. Gaby ist allein mit dem alten Janos, sie geht durch die vertrauten Räume, sie eilt, wie einst als junges Mädchen, durch den Park, sie sitzt an dem kleinen Weiher, sie stürmt zurück, sie geht von Zimmer zu Zimmer. Es tut nichts, daß sich alle Räume in Unordnung befinden, den Hauch der Vergangenheit, die Süße der Erinnerung können die abscheulichen Möbel nicht vertreiben. —

Am Abend dankt Gaby ihrem Gatten wortlos, mit verweinten Augen. Nachts liegt sie lange, lange wach. Sie fühlte sich nie so verwirrt. Al will mich kaufen, denkt sie. Al macht mich zu seiner Schuldnerin. Er hat mir das größte Glück der Welt geschenkt, aber, mein Gott, ich kann ihm den Gegenwert nicht geben, ich kann Al nicht lieben, ich kann Al nicht geben, wonach er sich sehnt.

Morgens beim Frühstück sagt sie es ihm. Denn Gaby ist keine Frau, die lügen oder heucheln kann.

Al lacht, es ist ein Lachen, aus dem Gaby nicht klug wird. «Ich habe nie gedacht, daß du mir für Dinge, die man mit Dollar kaufen kann, zu Dank verpflichtet bist, Gaby. Wenn du mir eine Freundlichkeit erweisen willst, sozusagen zum Ausgleich der Rechnung, so begleite mich in die Heimat meiner Mutter.»

Gaby küßt ihn.

So fuhren sie also, während die ganze Welt des Handels sich den Kopf zerbrach, warum dieser Mann in Europa umherzigeunerte, nach Bayern. —

— — — — — — — — — —

Der Earl of Cavan hat nach Aschau an Al Riffles telegraphiert: «Erwarte Sie in Berlin im Namen Lord Monds.»

Gaby hat das Telegramm geöffnet. Es ist ganz früh am Morgen. Sie steht am Balkon des kleinen Hotels, sie ist glücklich, daß es hier keinen Komfort gibt und keinen Luxus (obgleich sie ohne den doch nicht leben mag!) — daß sie die fahlen Frühnebel beobachten kann, die sich leise bergan heben, wie zarte Schleier, die durch eine überirdische Hand von der Landschaft gezogen werden.

Gaby wirft einen Blick auf den zweiten Balkon neben dem ihren. Die Tür ins Innere steht offen, Al schläft immer bei frischer Luft. Wäre sie nicht bei ihm, er würde sein Nachtlager auf den Balkon verlegen. Die Finken schlagen, ein Bauernmädchen singt am Brunnen, die Berge recken sich in tiefem, sattem Grün, und von der Straße herauf tönt Wagenrollen.

Al schläft noch, denkt Gaby. Wenn ich jetzt auf seinen Balkon klettern und plötzlich bei ihm eintreten würde — sie stellt sich vor, wie sein mächtiger Körper hochführe, wie er sie ansehen würde mit seinen sonderbaren, steingrauen Augen, die solche Kraft ausströmen, daß sich niemand ihrem Einfluß völlig entziehen kann. Auch ich nicht, denkt Gaby. Nein, auch ich nicht. Ich wünschte bei Gott, ich könnte ihn lieben. Sie malt sich das Bild weiter aus, wie sie unter der Balkontüre stehen würde, Frühsonne hinter sich, und ihr Körper wäre silbern sichtbar in diesem Lichtbad, das seine zarten Wellen durch sie hindurchgleiten ließe.

Was Al tun würde, kann sich Gaby nicht bestimmt vorstellen.

Al kann nur zwei Dinge tun, das ist sicher, aber nicht sicher ist, für welche von den zwei Möglichkeiten er sich entscheiden würde. Al würde entweder zu ihren Füßen hinstürzen, er würde die Arme um ihre hochgezüchteten Beine schlingen und Dank stammeln für ihr Kommen. Al würde vielleicht Tränen in den Augen haben über solch unerwartetes Glück. Denn Al neigt zu Tränen ebenso sehr wie zu Wutanfällen, und nur, wenn Gaby fern ist, ist er ganz kalt und klar. Oder aber: Al wird seine mächtigen Arme um ihren Körper legen und sie hochschwingen wie eine köstliche Beute, Al wird sie in sein Zimmer tragen, Fanfaren der Leidenschaft werden ihr das Gehör rauben, Flammen werden ihren Körper verzehren und sie wird untergehen in einem Rausch der Macht, einer fremden Macht, der sie sich niemals stellen will.

(Fortsetzung folgt)

Alleinige Inseraten-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern und Agenturen. – *Insertionspreise:* Die einspaltige Millimeterzeile Fr. –.60, bei Platzvorschrift Fr. –.75; Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. *Schweizer. Abonnementspreise:* Jährlich Fr. 12.–, halbjährl. Fr. 6.30, vierteljährl. Fr. 3.30. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postscheck-Konto: Zürich VIII 3790. – *Auslands-Abonnementspreise:* beim Versand als Drucksache: Jährlich Fr. 16.70 bzw. Fr. 19.80, halbjährl. Fr. 8.65 bzw. Fr. 10.20, vierteljährl. Fr. 4.50 bzw. Fr. 5.25. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. – *Redaktion:* Arnold Kübler, Chef-Redaktor, und Guido Eichenberger. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. – *Druck und Verlag: Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29.* – *Telegramme: Conzetthuber.* – *Telephon: 51.790*